

ZPTh

Zeitschrift
für Pastoraltheologie

Referenztheorien
der Pastoraltheologie

ISSN: 0555-9308

43. Jahrgang, 2023-2

Möglichkeiten-Eröffnen als pastoraltheologische Praktik Überlegungen im Anschluss an Judith Butler¹

„Man mag sich fragen, wozu das ‚Möglichkeiten-Eröffnen‘ am Ende gut sein soll, aber niemand, der verstanden hat, was es heißt, in einer sozialen Welt als das zu leben, was ‚unmöglich‘, unlesbar, unwirklich, illegitim und nicht zu machen ist, käme auf die Idee, diese Frage zu stellen.“ (Butler 1999, VIII)

Abstract

Was eröffnen Butlers Arbeiten einer pastoraltheologischen Theoriebildung? Dieser Frage wird anhand von drei Aspekten nachgegangen: sprechen, anerkennen und versammeln. Dabei steht Butlers diskurskritischer Blick auf die Konstitutionsmacht von Normen und Sprache sowie deren produktive und verwerfende Funktion im Vordergrund. Dadurch eröffnen sich sowohl Analyseperspektiven auf verschiedene Forschungsfelder der Pastoraltheologie, als auch Reflexions- und Veränderungsmöglichkeiten eigener pastoraltheologischer Praktiken.

What does Butler's work open up for pastoral theological theorizing? This question is explored on the basis of three aspects: speaking, recognizing, and gathering. The article focuses on Butler's discourse-critical view on the constitutional power of norms and language as well as their productive and rejecting function. This opens up analytical perspectives on various fields of research in pastoral theology, as well as possibilities for reflection and change in one's own pastoral theological practices.

Judith Butlers Theorien sind nicht leicht zu handhaben.² Das macht einen besonderen Reiz aus, geht aber auch mit gewissen Herausforderungen einher. Diese beginnen schon bei der Benennung der Theorien. Butler selbst bezeichnet ihren Ansatz als eine Philosophie der Freiheit, deren Ziel es ist, die „Fähigkeit zu [...] leben, atmen und sich bewegen zu können“ (Butler 2009, 347f.) zu egalisieren. Vor dem Hintergrund ihrer Kritik bezüglich der produktiven Macht von Benennungen, auf die weiter unten noch detaillierter eingegangen wird, erscheint jegliche weitere Kategorisierung ihrer Arbeiten paradox. Daraus folgt, dass ich eine wissenschaftstheoretische Benennung unterlasse und im Folgenden von ‚Butlers Theorien‘ sprechen werde. Eine weitere Herausforderung liegt in der Themenvielfalt, die Butler bearbeitet. Ihre wichtigen Beiträge zu

¹ Dieser Artikel greift einige Überlegungen aus meiner Dissertation auf: Geiser, Ellen (2024). *Wer zählt? Praktisch-theologische Fahrten zwischen den Ansätzen von Johann B. Metz und Judith Butler*, Bielefeld: transcript [im Erscheinen].

² Im Rahmen der Diskussion um Referenztheorien der Pastoraltheologie ließe sich hier kritisch fragen, inwiefern die Handhabung einer Theorie ein geeignetes Kriterium ist.

den Gender Studies sollten daher ebenso wahrgenommen werden wie ihre Arbeiten zu Krieg, Versammlungen, Körper, Prekarität oder Sprache. Als letzte Herausforderung möchte ich an dieser Stelle nennen, dass Butler sich in ihren Werken auf vielfältige philosophische Ansätze bezieht, meist ohne diese detailliert nachzuzeichnen, wodurch die Erschließung den Leser*innen überlassen bleibt. Dazu gehören der Linguistic Turn, der Poststrukturalismus, die Queer Theory, Psychoanalyse und die Postcolonial Studies – um nur einige zu nennen. All dies macht Butlers Theorien zu interessanten und mitunter herausfordernden Impulsgebern für die Pastoraltheologie. Das zeigt sich auch daran, dass ihre Ansätze seit einigen Jahren in der (Pastoral-)Theologie vermehrt rezipiert werden (vgl. Grümme & Werner 2020; Leimgruber 2020). Mir persönlich sind Butlers Theorien in meinem Studium der Katholischen Theologie an der Universität Bonn begegnet (Seip 2016; Werner 2017). Außerdem habe ich das Glück, vielen Menschen zu begegnen, die mir die Relevanz von Butlers Überlegungen für ihr alltägliches Leben auf verschiedene Weisen zeigen. So entwickelte sich eine vertiefte Lektüre, die schließlich zu der Entscheidung führte, sie zur zentralen Referenztheoretikerin meiner Dissertation zu machen. An Butlers Arbeiten faszinieren mich besonders die thematische Breite sowie die entschiedene Suche nach Gerechtigkeit.³ Dabei ist stets zu beachten, dass Butler selbst keine Theologie treibt⁴, diese Differenz sollte in der theologischen Rezeption gewahrt bleiben.

Wie bereits angedeutet, wäre ein Versuch Butlers Theorien in diesem Artikel zusammenzufassen, diesen nicht angemessen.⁵ Ich beschränke mich daher in der Darstellung auf drei Aspekte: sprechen (1), anerkennen (2) und versammeln (3). Im Anschluss an die jeweilige Darstellung formuliere ich erste Fragen, die sich daraus für pastoraltheologische Forschungsfelder und pastorale Praktiken ergeben könnten. Abschließend erfolgt eine Auseinandersetzung mit der Frage danach, welche Anregungen und Sehilfen sich daraus für eine pastoraltheologische Theoriebildung eröffnen könnten (4).

Vorab noch drei grundlegende Hinweise: Butlers Überlegungen sind von der Diskurskritik im Anschluss an Michel Foucault geprägt. Diskurse sind dabei zu verstehen als „Systeme des Denkens und Sprechens, die das, was wir von der Welt wahrnehmen, konstituieren, indem sie die Art und Weise der Wahrnehmung prägen“ (Villa 2012, 20). Daraus abgeleitet, vertritt Butler ein postsouveränes Subjektverständnis bzw. eine „soziale Ontologie“ (Butler 2010, 11). Subjekte werden als durch Sprache und diskursive Normen⁶ konstituiert verstanden. Sie sind zudem relational, also durch

³ Butler hat sich mit Texten, in Interviews und durch Unterzeichnung offener Briefe zum 7. Oktober 2023 und dem Nahostkonflikt positioniert. Ich teile diese Positionierungen nicht. Meines Erachtens widersprechen sie den in diesem Artikel diskutierten Theorien.

⁴ Butler rezipiert jedoch jüdische Quellen und Denker*innen (vgl. Butler 2013, 18, 32).

⁵ Zur Einleitung in Butlers Arbeiten s. Villa 2012; von Redecker 2011.

⁶ Butlers Kritik der Normativität löst mitunter die Frage nach der Normativität in Butlers Ansätzen selbst aus. Dieser kann hier nicht nachgegangen werden. Ich verweise daher auf Butler 2009, 327.

eine Interdependenz gekennzeichnet (vgl. Butler 2009, 26). Daraus folgt, dass die Handlungsfähigkeit von Subjekten als bedingt verstanden wird (Butler, Laclau & Žižek 2013, 191). In diesem Sinne kann der Machtbegriff in Butlers Analysen nicht als Macht eines souveränen Subjekts gelesen werden. Vielmehr folgt sie dem Machtverständnis von Foucault, der beschreibt: „Die Macht ist nicht etwas, was man erwirbt, wegnimmt, teilt, was man bewahrt oder verliert; die Macht ist etwas, was sich von unzähligen Punkten aus und im Spiel ungleicher und beweglicher Beziehungen vollzieht“ (Foucault 1983, 115).

1. sprechen

Butler versteht Sprache als machtvolle Handlung (Butler 2003, 137ff.), als „Modus und Ort der Konstruktion sozialer Wirklichkeit“ (Villa 2012, 19). Das heißt Sprechen ist mehr als Abbilden oder Mitteilen, es ist eine produktive Praktik. Als Vertreterin des Linguistic Turns beschreibt Butler die sprachliche Existenz folgendermaßen: „Wir tun Dinge mit der Sprache, rufen mit der Sprache Effekte hervor, und wir tun der Sprache Dinge an; doch zugleich ist die Sprache selbst etwas, was wir tun“ (Butler 2006, 19). Mit Verweis auf die Sprechakt-Theorie von John L. Austin und das Konzept der Performativität bei Jacques Derrida, Pierre Bourdieu und Eve Kosofsky Sedgwick entwickelt Butler daher eine Theorie der sprachlichen Handlungsmacht. Performativität in diesem Sinne meint eine „Eigenschaft sprachlicher Äußerungen, durch die im Moment des Äußerns etwas geschieht oder ins Leben gerufen wird“ (Butler 2016, 41). Die Performativität von Sprache macht Butler anhand von verschiedenen Praktiken deutlich, von denen ich hier zwei aufgreifen möchte, die Benennung und die Reiteration.

Butler untersucht die performativen Effekte von Praktiken der Benennung, die sie auf die Macht des Namens zurückführt.⁷ Während ein Name die Voraussetzung für eine sprachliche Existenz ist, kann die Benennung als Voraussetzung für eine gesellschaftliche Existenz gefasst werden. Solche Benennungen⁸ sind „Effekte und Instrumente eines gesellschaftlichen Rituals, die oftmals durch Ausschluß und Gewalt über die sprachlichen Bedingungen einer Überlebensfähigkeit der Subjekte entscheiden“ (Butler 2006, 16). Das heißt, sie können verletzend wirken, aber eben auch anerkennend. Bei Hate Speech handelt es sich beispielsweise um sprachliche Gewalt, deren Effekt eine Verletzung sein kann.⁹ Ein Grund für diese Möglichkeit liegt eben darin, dass das Subjekt durch sprachliche Anrufung konstituiert wird. So lässt sich sagen: „Durch das

⁷ Butler bezieht sich hier auf das Konzept der Interpellation bei Louis Althusser (vgl. Butler 2006, 44–51).

⁸ Die übrigens ihrerseits nicht von einem souverän verstandenen Subjekt performiert wird, da „das benennende Subjekt immer ebenfalls benannt ist“ (Athanasidou & Butler 2014, 189).

⁹ Der Frage, ob und unter welchen Voraussetzungen Hate Speech einen verletzenden Effekt hat, kann hier nicht nachgegangen werden (siehe dazu Butler 2006, 27ff.).

Sprechen verletzt zu werden bedeutet, daß man Kontext verliert, also buchstäblich nicht weiß, wo man ist“ (Butler 2006, 13).

Die hier angedeutete sprachliche Konstitution und Vulnerabilität¹⁰ darf nun allerdings nicht mit einem Determinismus gleichgesetzt werden, denn Sprache kann „nicht als statisches und geschlossenes System“ (Butler 2006, 227) verstanden werden. Gerade durch ihren performativen Charakter eröffnet sie vielmehr auch Handlungsspielräume für Veränderungen. So schreibt Butler: Wir können „unserer Sprache nicht entkommen, wengleich wir die Grenzen ausweiten können und müssen“ (Butler, Laclau & Žižek 2013, 55). Eine solche Ausweitung ist deshalb möglich, weil die Funktion von Sprache auf ihrer Iteration¹¹, also ihrer Zitation und Wiederholung basiert. Damit gehen notwendigerweise Verschiebungen einher, da eine exakt identische Wiederholung nicht möglich ist. Zudem sind Worte offen für ein „fehlerhaftes oder falsches Aufrufen“ (Butler 2006, 230). Indem also mit dem vorausgegangenem Kontext der Worte gebrochen und eine Reiteration vorgenommen, also fehlerhaft zitiert wird, kann „der herrschende, autorisierte Diskurs enteignet werden“ (Butler 2006, 246). Auf diese Weise kann „durch Sprache Neues entstehen“ (Athanasiou & Butler 2014, 168) und können die diskursiven Grenzen des Sagbaren verschoben werden mit dem Ziel, „das Gebiet des sprachlichen Überlebens“ (Butler 2006, 71) auszuweiten.

Butler eröffnet mit ihrer Analyse der Performativität von Sprache die Möglichkeit, Effekte sprachlicher Praktiken kritisch zu reflektieren. Daraus ergibt sich ein Analyseinventar für pastorale Praktiken, ebenso wie für eine pastoraltheologische Theoriebildung. So ließen sich beispielsweise die Effekte von Sprache in Pastoralkonzepten, Gemeindebriefen oder beim Synodalen Weg pastoraltheologisch analysieren: Was ist dort (nicht) sagbar? Was wird mit-gesagt? Welche Reiterationen finden (nicht) statt? Von wo aus wird gesprochen? Darüber hinaus ließe sich der performative Aspekt seelsorglicher Gespräche oder Predigtgeschehen (vgl. Roth 2021) genauer in den Blick nehmen.

2. anerkennen

Butler tritt dafür ein, die Idee der Gleichheit aller Menschen konkret auszugestalten, was für sie bedeutet, gleiche Bedingungen der Lebbarkeit zu schaffen (vgl. Butler 2020, 30). Gleichheit ist also nicht einfach gegeben, sondern muss praktiziert werden

¹⁰ In den deutschen Übersetzungen wird „vulnerability“ häufig mit „Verletzbarkeit“ oder „Verwundbarkeit“ übersetzt. Ich übersetze mit „Vulnerabilität“, da dieser Begriff im Gegensatz zu „Verwundbarkeit“ im Deutschen vielfältiger konnotiert ist und so der Konzeption Butlers von „vulnerability“ als Ermöglichung von Eindrücken jeglicher Art (vgl. Butler 2016, 195) entgegenkommt.

¹¹ Butler greift hier die Überlegungen von Jacques Derrida auf (vgl. Butler 2006, 219).

(vgl. Butler 2016, 12). Ob und inwiefern ein Leben lebbar¹² ist, entscheidet sich unter anderem im Hinblick auf Prozesse der Prekarisierung, die Verwehrung von Unterstützung oder den Zugang zu Infrastruktur. Dabei ist die Frage nach Lebbarkeit bzw. Prekarisierung eng verwoben mit der Frage danach, „welche Leben als solche anerkannt werden und welche nicht“ (Butler 2010, 19). Anerkennung kann also als Voraussetzung für Lebbarkeit verstanden werden. Daher fragt Butler danach, wie Anerkennung funktioniert und ausgeweitet werden kann. Zunächst handelt es sich dabei um „einen Akt oder eine Praxis oder gar ein Aufeinandertreffen von Subjekten“ (Butler 2010, 13), gleichzeitig ist dieses intersubjektive Geschehen diskursiv gerahmt. Das heißt, es ist gerahmt von Anerkennungsnormen, die Anerkennung zugleich ermöglichen und verunmöglichen bzw. begrenzen (vgl. Flatscher & Pistor 2018, 99–124). Anerkennung ist also bedingt, insofern sie Anerkennbarkeit voraussetzt, wobei darunter „die allgemeineren Bedingungen, die ein Subjekt auf die Anerkennung vorbereiten oder ihm die dazu nötige Form vermitteln“ zu verstehen sind (Butler 2010, 13). Butler beschreibt dies so: „Diese Kategorien, Konventionen und Normen, die ein Subjekt zum möglichen Subjekt der Anerkennung machen und überhaupt erst Anerkennungsfähigkeit herstellen, liegen dem Akt der Anerkennung selbst voraus und ermöglichen ihn allererst“ (Butler 2010, 13). Oder anders formuliert: „Normen ‚handeln‘ dabei selbst in spezifischer Weise, indem sie ein lebendiges Wesen zu einem anerkehbaren Subjekt machen“ (Butler 2010, 13). Dabei ist zu beachten, dass Anerkennbarkeit nur solchen Subjekten/Leben/Menschen¹³ zukommen kann, die auch die Möglichkeit haben, erscheinen zu können.¹⁴ Eine solche haben allerdings nur intelligible Subjekte/Leben/Menschen.¹⁵ Das heißt, „daß normative Schemata der Intelligibilität die Etablierung dessen bewirken, was als menschlich gelten wird und was nicht“ (Butler 2005, 173). Die Funktion von Normen basiert folglich immer auch auf Verwerfung. So bleibt festzuhalten: „Obwohl die Anerkennung [...] ausgeweitet wird, bleibt das Feld der Nichtanerkehbaren paradoxerweise erhalten und weitet sich entsprechend ebenfalls aus“ (Butler 2016, 13). Das heißt, dass die Erweiterung von Anerkennbarkeit immer auch mit der Produktion von Nicht-Anerkennbarkeit einhergeht. Dennoch gilt es, Anerkennungsnormen zu verändern und auszuweiten und nach „egalitär angelegten Bedingungen der Anerkennbarkeit“ (Butler 2010, 14) zu suchen. An diesem Punkt greift Butler erneut auf den Gedanken der Iteration zurück (vgl. Butler 2010, 158). Ebenso wie Sprache sind auch Normen auf ihre Wiederholung und Zitation angewie-

¹² Der Begriff „lebbar“ darf hier nicht mit „lebenswert“ gleichgesetzt werden, denn er möchte gerade nicht „der Unterscheidung zwischen wertvollem und betrauerbarem Leben auf der einen und entwertetem und unbtrauerbarem Leben auf der anderen Seite dienen“ (Butler 2010, 29).

¹³ Ich benenne hier auf diese Weise, um deutlich zu machen, dass die Bezeichnung bereits Teil der Konstitution ist.

¹⁴ Zur Erscheinungssphäre siehe 3. „versammeln“

¹⁵ Intelligibilität wird hier „als allgemeines historisches Schema oder als Reihe allgemeiner historischer Schemata, die das Erkennbare als solches konstituieren“ verstanden. (Butler 2010, 14)

sen (vgl. Butler 2010, 12), wodurch sich Handlungsspielräume ergeben. Butler schreibt: „Der Rahmen legt niemals ganz genau fest, was wir denken, anerkennen und wahrnehmen. Immer gibt es etwas, das den Rahmen überschreitet und unseren Sinn für das Reale erschüttert“ (Butler 2010, 16). So ergibt sich die Möglichkeit, dass die von den Schemata der Intelligibilität Ausgeschlossenen dennoch hervortreten können¹⁶ und folglich Anerkennbarkeit eingefordert werden kann. Dieses Hervortreten „unmögliche[r] Gestalten‘ an den Rändern und Rissen“ (Butler, Laclau & Žižek 2013, 188) kann auf performative Weise zum Scheitern von Anerkennungsnormen führen¹⁷. So zeigen sich „Unterbrechungen im Horizont der Normativität“ (Butler, Laclau, Žižek 2013, 34) und können Ausschlüsse kritisiert sowie Rahmen erweitert werden.

Butlers diskurskritische Überlegungen zu Anerkennung und Anerkennbarkeit machen die Bedingtheit von Anerkennung deutlich. Für die Pastoraltheologie könnten sich daraus beispielsweise Fragen in Bezug auf die Diakonie als Praktik der Ausweitung von Anerkennbarkeit ergeben (vgl. dazu auch Leimgruber 2020, 48f.): Wie könnte ein diakonisches Geschehen gedacht werden, das darum bemüht ist, Anerkennungsnormen zu verschieben? Welche Subjekte/Leben/Menschen werden durch diakonische Praktiken (nicht) wahrgenommen? Wie ließe sich dies ändern? Wie kann die Handlungsfähigkeit „unmöglicher Gestalten“ gesehen und unterstützt werden?

3. versammeln

Anerkennbarkeit ist also durch die Möglichkeit des Erscheinens bedingt, doch die Erscheinungssphäre ist durch Schemata der Intelligibilität begrenzt. In diesen Kontext stellt Butler ihre Überlegungen zur Performativität von Versammlungen und denkt über das Recht¹⁸ zu Erscheinen nach. Sie beschreibt Formen der performativen Geltendmachung eines solchen Rechts, beispielsweise durch Versammlungen von prekarierten Subjekten/Leben/Menschen in der Öffentlichkeit (vgl. Butler 2016, 19). Durch ein solches Erscheinen werden zugleich Forderungen gestellt, beispielsweise nach besseren Lebensbedingungen und einem Ende der Prekarisierung. Gleichzeitig stellt das Erscheinen aber paradoxerweise auch die Forderung nach dem Recht zu Erscheinen. Butler beschreibt das so: „Und nur durch ein beharrliches Erscheinen gerade dann und dort, wo wir zurückgedrängt werden, bricht die Sphäre der Erscheinung auf und öffnet sich für neue Möglichkeiten“ (Butler 2016, 53). Eine Veränderung der Erscheinungssphäre ist demnach durch das öffentliche Erscheinen derer, denen das

¹⁶ Butler beschreibt „dass es ein Feld des Menschlichen gibt, welches nach den herrschenden Normen unerkennbar bleibt, aber innerhalb des von gegenhegemonialen Erkenntnisformen erschlossenen epistemischen Feldes offensichtlich erkennbar ist“ (Butler 2016, 52).

¹⁷ Oder anders gesagt, „geraten Normen, die die Anerkennung regeln durch die Nichtanerkennbarkeit des Anderen in die Knie“ (Butler 2003, 35).

¹⁸ Ein solches Recht ist nicht juristisch, sondern geht Gesetzen o. Ä. voraus (vgl. Butler 2010, 131).

Recht zu Erscheinen noch nicht zugesprochen wurde, möglich. Es handelt sich dabei um ein „Eindringen in das bestehende Regime des Raumes“ (Butler 2016, 113), eine Form von „Platz-Schaffen‘ [...], die Druck auf die Grenze der gesellschaftlichen Anerkennbarkeit ausübt“ (Butler 2016, 200).

Auch hier zeigt sich wieder eine mit der Konstitution einhergehende Verwerfung. So wird beispielsweise die öffentliche Sphäre unter anderem durch Gefängnisse konstituiert. Auf diese Weise fällt die Definition, die Produktion und die Kontrolle darüber, „was die öffentliche Sphäre ist und wer zu öffentlichen Versammlung zugelassen wird“ (Butler 2016, 225) in eins. Deshalb gehört für Butler zur Veränderung der Erscheinungssphäre neben dem Hervortreten der Subjekte/Leben/Menschen, denen das Recht zu erscheinen (noch) nicht zugesprochen wurde, auch „eine Kritik an den differenziellen Machtstrukturen [...], die diese Sphäre konstituieren“ (Butler 2016, 70). Das heißt, das Ziel ist nicht einfach eine Ausweitung der Erscheinungssphäre, sondern eine grundsätzliche Kritik ihrer Bauweise. Eine solche zu formulieren hieße, die Frage danach zu stellen, wer fehlt und dieses Fehlen zu repräsentieren (vgl. Butler 2016, 225): „Wir sind nicht alle, es fehlen die Gefangenen!“

In solchen Formen der Repräsentation sowie im Eindringen in die Erscheinungssphäre zeigt sich der performative Charakter von Versammlungen als eine Form der „Verkörpertheit sozialer Handlungs- und Ausdrucksformen“ (Butler 2016, 34). Diese sind in der Lage, „ein politisches Subjekt hervorzubringen, wobei das Subjekt ein politischer Effekt genau eines solchen Manövers ist“ (Athanasίου & Butler 2014, 142). Auf solche Weise können neue Möglichkeiten des Erscheinens eröffnet werden. Es wären Formen von Versammlungen, die die Fragen danach, wer erscheinen kann und wer anerkannt ist, öffnen und offen halten und damit „Gleichheit inmitten der Ungleichheit experimentell und provisorisch“ (Butler 2016, 235) praktizieren. Diese wären Ausdruck „einer zukunftsbezogenen Konzeption von Demokratie [...] die mit keiner ihrer ‚Verwirklichungen‘ kommensurabel ist“ (Butler, Laclau & Žižek 2013, 332).

Butlers Arbeiten beschäftigen sich mit der Performativität von Versammlungen, Demonstrationen und Aktionen im öffentlichen Raum und hier ergeben sich Anknüpfungspunkte an pastoraltheologische Debatten. Beispielsweise ließe sich in Bezug auf die Gemeindelehre fragen: Durch welche performativen Praktiken wird eine Gemeinde produziert? Wie wird dabei Verbundenheit performiert? Wer kann in kirchlichen/christlichen Räumen erscheinen? Wer fehlt? Welche Formen der Repräsentation des Fehlens können von Gemeinden praktiziert werden? Wie könnten christliche Versammlungen dazu beitragen, das Recht zu Erscheinen performativ auszuweiten? Wie sähe eine christliche Versammlung aus, die eine offenere Erscheinungssphäre antizipieren würde? Dabei lassen sich diese Fragen ebenso zur Reflexion pastoraler Praktiken der Versammlung verwenden.

4. eröffnen

Was eröffnen Butlers Theorien einer pastoraltheologischen Theoriebildung? Zunächst bieten sie eine Vielzahl von Sehhilfen. Gerade der diskurskritische Blick auf die Konstitutionsmacht von Normen und Sprache sowie deren produktive und verwerfende Funktion eröffnet Analyse- und Kritikmöglichkeiten in Bezug auf verschiedene, bereits angedeutete pastoraltheologische Forschungsfelder.

Darüber hinaus sind die hier diskutierten Theorien allerdings auch für eine kritische Reflexion pastoraltheologischer Praktiken¹⁹ und ihrer Effekte selbst hilfreich. Dazu formuliere ich eröffnend wegweisende Frageperspektiven für eine diskurskritische Pastoraltheologie anhand der drei bisher skizzierten Praktiken:

Sprechen: Welche Begriffe werden in der Pastoraltheologie verwendet? Welche Benennungen werden vorgenommen? Was sind deren produktive Effekte? Aus einer solchen Reflexion ergibt sich die wichtige Frage: Wie anders sprechen? Dass es sich lohnt, dieser nachzugehen²⁰, zeigt Butlers Auseinandersetzung mit der Reiteration als Praktik der Veränderung. Es ginge dabei um Weisen des Sprechens, die möglichst nicht verletzend, sondern anerkennend wirken und somit den Bereich des Sagbaren ausweiten, also neue Möglichkeiten des sprachlichen Überlebens eröffnen.

Anerkennen: Welche Anerkennungsnormen werden in der Pastoraltheologie (re-)iteriert? Welche unterbrochen? Wie könnte eine Pastoraltheologie formuliert werden, die zum Scheitern ausschließender Anerkennungsnormen beitragen kann? Wie kann Anerkennbarkeit pastoraltheologisch erweitert werden?

Versammeln: Wer versammelt sich unter dem Stichwort „Pastoraltheologie“? Wer wird darunter versammelt? Wer erscheint (nicht) in den Fachdebatten? Wer wird (nicht) rezipiert? Wer sind „unmögliche Gestalten“? Aber auch: Wie könnte eine Pastoraltheologie dazu beitragen, bestehende Brüche in den Erscheinungssphären weiter zu verstärken? Wie kann Pastoraltheologie einen Beitrag zur Ausweitung des Rechts zu erscheinen leisten?

Butlers Theorien eröffnen der Pastoraltheologie also sowohl Analyseperspektiven in Bezug auf ihre Gegenstände als auch in Bezug auf die Reflexion eigener Praktiken. Sie zeigen damit Wege der Kritik und Optionen für Veränderung auf – mit dem Ziel, neue Möglichkeiten des Sprechens, des Anerkennens und des Versammelns zu eröffnen.

¹⁹ Ich verstehe hier Pastoraltheologie u. a. als „Praktik der Kritik“ (Seip 2009, 363).

²⁰ Dabei lässt sich diese Frage natürlich nicht allgemein beantworten, sondern muss stets kontext- und ortsbezogen diskutiert werden.

Literaturverzeichnis

- Athanasίου, Athena & Butler, Judith (2014). Die Macht der Enteigneten. Das Performative im Politischen, Zürich: Diaphanes.
- Butler, Judith (2013). Am Scheideweg. Judentum und die Kritik am Zionismus, Frankfurt: Campus.
- Butler, Judith (2016). Anmerkungen zu einer performativen Theorie der Versammlung, Berlin: Suhrkamp.
- Butler, Judith (2009). Die Macht der Geschlechternomen und die Grenzen des Menschlichen, Frankfurt: Suhrkamp.
- Butler, Judith (2020). Die Macht der Gewaltlosigkeit. Über das Ethische im Politischen, Berlin: Suhrkamp.
- Butler, Judith (2005). Gefährdetes Leben. Politische Essays, Frankfurt: Suhrkamp.
- Butler, Judith (1999). Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity, New York: Routledge.
- Butler, Judith (2006). Hass spricht, Zur Politik des Performativen, Berlin: Suhrkamp.
- Butler, Judith, Laclau, Ernesto & Žižek, Slavoj (2013). Kontingenz, Hegemonie, Universalität. Aktuelle Dialoge zur Linken, Wien: Turia + Kant.
- Butler, Judith (2003). Kritik der ethischen Gewalt. Adorno-Vorlesungen 2002, Frankfurt: Suhrkamp.
- Butler, Judith (2010). Raster des Krieges. Warum wir nicht jedes Leid beklagen, Frankfurt: Campus.
- Flatscher, Matthias & Pistor, Florian (2018). Zur Normativität in Anerkennungsverhältnissen. Politiken der Anerkennung bei Honneth und Butler. In: Gerald Posselt, Tatjana Schönwälder-Kuntze & Sergej Seitz (Hg.), Judith Butlers Philosophie des Politischen. Kritische Lektüren (Edition Moderne Postmoderne) Bielefeld: transcript, 99–124. <https://doi.org/10.1515/9783839438466-005> [17.8.2023].
- Foucault, Michel (1983). Sexualität und Wahrheit. Bd. 1: Der Wille zum Wissen. Frankfurt: Suhrkamp.
- Grümme, Bernhard & Werner, Gunda (Hg.) (2020). Judith Butler und die Theologie. Herausforderung und Rezeption (Religionswissenschaft 15) Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839447420> [17.8.2023].
- Leimgruber, Ute (2020). „Unsere Chance ... menschlich zu werden“. Anstöße aus der Lektüre Judith Butlers für die pastoraltheologische Rede von Menschen und Macht. In: Bernhard Grümme & Gunda Werner (Hg.), Judith Butler und die Theologie. Herausforderung und Rezeption (Religionswissenschaft 15) Bielefeld: transcript, 43–62. <https://doi.org/10.1515/9783839447420-003> [17.8.2023].
- Roth, Ursula (2021). Die Performativität der Predigt – Performanztheoretische Zugänge zur Homiletik, in: Michael Meyer-Blanck (Hg.), Handbuch Homiletische Rhetorik (Handbücher Rhetorik 11), Berlin: De Gruyter, 313–331.
- Seip, Jörg (2009). Der weiße Raum. Prolegomena einer ästhetischen Pastoraltheologie (PThK 21) Freiburg: Kreuz.
- Seip, Jörg (2016). Auf dem spätmodernen Areopag. Für eine andere Bezeichnungspolitik, in: Lebendige Seelsorge, 67, 2, 133–135.
- Villa, Paula-Irene (2012). Judith Butler. Eine Einführung, Frankfurt: Campus.
- von Redecker, Eva (2011). Zur Aktualität von Judith Butler. Einleitung in ihr Werk (Aktuelle und klassische Sozial- und Kulturwissenschaftler|innen) Wiesbaden: VS Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-93350-4> [17.8.2023].
- Werner, Gunda (2017). Die Macht der Lücke – eine kritische Relektüre von Judith Butlers Subjekttheorie für kirchliche Tradierung. In: Gunter Prüller-Jagenteufel, Rita Perintfalvi & Hans Schelkshorn (Hg.), Macht und Machtkritik. Beiträge aus feministisch-theologischer und befreiungstheologischer

Perspektive. Dokumentation des 4. internationalen Workshops „Kontextuelle befreiende Theologien“ (Concordia 70), Aachen: De Gruyter, 71–88. <https://doi.org/10.1515/9783839447420-012> [17.8.2023].

Dr.in Ellen Geiser

Katholisch-Theologische Fakultät, Universität Bonn

Kaiserstr. 7–9, 53113 Bonn

+49 (0) 228 73-62439

Egeiser(at)uni-bonn(dot)de

<https://www.transara.uni-bonn.de/de/personal/teilprojekt-7-neubestimmung-des-sakralraumbegriffs/ellen-geiser>